

Sie sind hier: [Startseite](#) > [Themen](#) > [Exklusiv](#) > Auf die richtige Strategie und Taktik kommt es an

Auf die richtige Strategie und Taktik kommt es an

Der Begriff der Reform stammt aus dem Lateinischen, „re“ bedeutet „zurück“, „formare“ heißt „bilden“. Reformieren bedeutet also, eine Sache auf das Ursprüngliche, Wesentliche und Prinzipielle zurückzuführen. Reformen können eine Transformation bedeuten, also eine Überformung oder Neuschaffung von Bestehendem. (exklusiv)



Das moderner ausgestattete preußische Heer gewann 1866 die Schlacht bei Königgrätz gegen Österreich. (Quelle: Commons)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Das römische Verständnis von „re-formare“ war eng eingebunden in die Philosophie der griechischen Antike: im Sinne von Sokrates, Platon und Aristoteles sollte alles öffentliche Streben dem Guten unterworfen sein. In dieser alt-griechischen Wahrnehmung sind Veränderungen ein fester Bestandteil des menschlichen Lebens, also im Zusammenspiel von Überlieferung und – oft technischem – Fortschritt, die im Ergebnis eine Verbesserung in Gesellschaft und Politik beabsichtigen. Diese Sichtweise betrifft auch das Militär als Teil der Gesellschaft. Erste Heeresreformen in Europa kennen wir von König Philipp II. von Makedonien (382-336 v.Chr.), der durch seine Heeresreformen die makedonische Armee zu den schlagkräftigsten Streitkräften der antiken Welt machte, etwa durch Einführung langer Lanzen für seine Soldaten. Von diesen Heeresreformen profitierte Philipps Sohn Alexander (356-323 v.Chr.) bei seinen Eroberungsfeldzügen maßgeblich.

Reformen im Militär durchziehen die gesamte mitteleuropäische Militärgeschichte. In der geschichtlichen Rückschau erkennen wir oftmals eine Anhäufung einzelner Reformschritte, die einen langjährigen Transformationsprozess darstellen, teilweise vergleichbar mit den Veränderungen in der Bundeswehr. Wir kennen vier dieser großen Heeresreformen: die Marianische Heeresreform, die Karolingische Heeresreform, die Nassauische Heeresreform und die Preußische Heeresreform.



Römischer Legionär der Auxiliartruppen, Ende zweites Jahrhundert n. Chr. (Quelle: Commons)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Die Heeresreform des Marius

In Archäologie und Geschichtswissenschaft gehen wir heute davon aus, dass es nicht unter Marius (156 v.Chr.-86 v.Chr.) alleine Heeresreformen im römischen Heer gegeben hat. Vielmehr handelt es sich um ein Bündel von Maßnahmen, die schon rund fünfzig Jahre vor seiner Geburt begannen und etwa dreißig Jahre nach seinem Tod endeten. Römische Geschichtsschreiber wie Sallust, Plutarch oder Plinius der Ältere neigten trotz zahlreicher, objektiver und detailreicher Informationsvermittlung dazu, einzelne Personen herauszustellen, zu loben und zu verklären. Dazu gehört, ihnen Taten oder Ereignisse zuzuschreiben,

die tatsächlich passiert sind, jedoch nicht unbedingt mit den genannten Personen in einer geschichtlichen Verbindung stehen – das trifft auch auf Marius zu.

Tatsächlich führten die Römer zur Lebenszeit von Marius Heeresreformen, die das römische Heer in einem langjährigen Transformationsprozess von einer Bürgermiliz in eine Freiwilligenarmee verwandelten. Dazu zählen Einzelmaßnahmen wie die Vereinheitlichung von Waffen der Legionäre, die Einführung eines Wurfspießes (pilum), eine Verbesserung der Fechtausbildung durch Gladiatoren, die Auflösung der Gepäcktruppe, die Einführung des silbernen Legionärsadlers auf einer Vortragestandarte und die Festlegung der Dienstzeit auf 16 Jahre. 107 v.Chr. schaffte Marius schließlich die Regel ab, dass nur römische Bürger und Angehörige höherer Einkommensklassen im römischen Heer dienen konnten.

Die Eroberung und Sicherung des Imperium Romanum seit dem 6. Jahrhundert v.Chr. gelang durch die aggressiven und brutalen Feldzüge der kampferprobten Römer. Die damaligen Heeressoldaten gehörten in der Regel der römischen Mittel- und Oberschicht an. Das Bestehen in Kämpfen und Kriegen betrachteten sie als ihre ureigene, persönliche Angelegenheit, denn im Prinzip verteidigten sie ihren Grund und Boden – oder sie wurden beim Ausscheiden aus dem Militärdienst mit Grund und Boden belohnt. Letzterer Punkt gab Anlass zu vielfachen Streit, vor allem in den Jahren der Krise und der Militärherrscher im 2. und 3. Jahrhundert n.Chr. Mit der Vergrößerung des Imperium Romanum wuchsen die militärischen Herausforderungen hinsichtlich der Sicherung des status quo. Hierfür brauchten die Römer immer mehr Soldaten. Deshalb griffen sie zunächst auf Freiwillige, dann auf Söldner und später auf germanische Hilfstruppen der römischen Legionen (Auxiliartruppen) zurück. Diese waren jedoch nicht mit jener Beharrlichkeit beim Militärdienst engagiert wie Legionäre in vor-Augustinischer Zeit. Sie scheuten Risiken eher, betrachteten das Soldatentum als „Dienst“ zum Gelderwerb und verfolgten – wie die germanischen Soldaten im römischen Heer und in den Auxiliartruppen des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. – mitunter eigene Interessen.



Karl der Große baute die schwere fränkische Kavallerie aus, die Panzerreiter. (Quelle: Stiftsbibliothek St. Gallen)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Der Niedergang der antiken Heere

Das Ende des weströmischen Reiches unter Kaiser Romulus Augustus im Jahr 476 markiert das Ende der Antike. Nachdem das Römische Reich und sein Militär durch die um 375 einsetzende Völkerwanderung fortwährend unterminiert worden waren, markierte es auch das Ende eines über Jahrhunderte bewährten Militärwesens, dessen hervorstechende Kennzeichen Disziplin und effiziente Organisation waren. Zwar bestanden das byzantinische, also das oströmische Heer und römische Militärstrukturen fast tausend Jahre lang weiter fort, doch für die vorliegende Behandlung mitteleuropäischer Heeresstrukturen bleibt dies außer Betracht. Das Ende des weströmischen Reiches bedeutete für Mitteleuropa, dass es über eintausend Jahre kein stehendes Heer mehr gab. Zudem endeten militärischen Traditionen und ein selbstverständlicher Umgang der Gesellschaft mit dem Militär: die Präsenz des Militärischen in der Gesellschaft, auch als Ausdruck der Macht des Kaisers, sollte zumindest in Mitteleuropa über eintausend Jahre ausfallen.

Ein zweites zentrales Ereignis war die Auflösung der vom Philosophen Platon errichteten Akademie in Athen im Jahr 529 durch den oströmischen Kaiser Justinian. An der Akademie des Platon wurde das Fach Strategik unterrichtet. Hier hatten sich die Dozenten jahrhundertelang um die theoretische Vermittlung von Wissen über Heeresorganisation, wie es sich beispielsweise in Sparta bewährt hatte, und den konkreten Kampfeinsatz des Heeres bemüht. Tatsächlich sind Manöver, Taktik und Strategien waren keine preußische Erfindung, sondern basieren auf antikem Ideengut. Mit der Abschaffung des Faches Strategik an öffentlichen Schulen ging Wissen verloren, an das erst wieder Heerführer in der Zeit des deutschen Klassizismus im 17. Jahrhundert anknüpften. Damals entstanden in Mitteleuropa Heeres- bzw. Offizierschulen und Akademien, die antikes Ideengut aufgriffen. Zudem setzten zu diesem Zeitpunkt wieder eine öffentliche Akzeptanz des Militärs in der Gesellschaft und die Kasernierung von Soldaten ein.



Friedrich der Große trieb die Militärreformen, die schon unter seinem Vater, Friedrich Wilhelm I. begonnen hatten, voran. (Quelle: Graff)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Karolingische Heeresreformen

Ideengeschichtlich gesehen blieb die Anknüpfung an die römische Antike in Mitteleuropa im Mittelalter und Neuzeit allerdings über eintausend Jahre lang erhalten. Dies beginnt mit dem Frankenkönig Karl dem Großen, der sich am 24. Dezember 800 in Rom zum römischen Kaiser deutscher Nation krönen ließ, und reicht bis zur Auflösung des römischen Reiches deutscher Nation im Jahr 1806. Die Zäsur durch das Ende der römischen Herrschaft bedeutete zumindest für mitteleuropäische Heere bis hin zur Nassauischen Heeresreformen und dem Dreißigjährigen Krieg 1618-1648, dass es kaum stehende Heere mit ausgebildeten Soldaten in Mitteleuropa wie in der Römerzeit gab.

Die Heere seit Karl dem Großen bis zum Dreißigjährigen Krieg waren vor allem Volksheere, in denen jeder freie und wehrfähige Mann, sei er Bauer oder Adeliger, dem Heerbann des Königs oder Kaisers folgen musste. Einige Ausnahmen bildeten reiche Großbauern und Adelige, die sich ein Pferd leisten konnten und darauf in den Kampf zogen. Sie übten sich im Kampf zu Pferde und dank ihres Wohlstands konnten sie sich oft eine Rüstung aus Metall leisten. So entwickelten sich aus den fränkischen, schweren Panzerreitern schließlich die Ritter des Hoch- und Spätmittelalters. Mit Karl dem Großen haben wir zugleich die zweite größere Heeresreform der mitteleuropäischen Militärgeschichte in zweierlei Hinsicht:

* Karl der Große setzte Ministeriale ein, unfreie, später freie Männer und auch Ritter, die sein Reich und auch sein Heer verwalteten und in gewisser Weise eine Vorstufe der heutigen Wehrverwaltung darstellen

* Karl der Große begann, erfolgreiche Krieger mit Lehen zu „beleihen“ (Feudum, voraus sich später der Begriff der Feudalgesellschaft entwickelte), aus denen der Ritterstand erwachsen sollte. Mit dem vorübergehenden Berufsstand des Militärs ging also eine hohe gesellschaftliche Achtung einher, allerdings anders als in antiker Zeit.

Karl der Große und seine Nachfolger initiierten Heeresreformen von einem reinen, wenig Volksheer, in der es im Prinzip keine speziell ausgebildeten Soldaten oder Einheiten gab, hin zu einem Heer mit einer stark gepanzerten Reitertruppe als Kern – den Rittern. Diese waren über Jahrhunderte dem häufig leicht, meist nur durch Kettenhemden geschützten Fußvolk überlegen. Im Hoch- und Spätmittelalter gewannen die gepanzerten Reiter eine immer größere militärische Bedeutung: Häufig hingen Erfolg oder Misserfolg einer Schlacht von ihnen ab.

Das gesamte Mittelalter hindurch, also bis zum Tod des „letzten Ritters“ Kaiser Maximilians I. von Habsburg 1519, blieben die mitteleuropäischen Heere „Personenverbandsheere“. Das bedeutete: Heere waren ein Art Netzwerk aus Ministerialen, Rittern und freien Kämpfern, die lediglich auf Gewinn aus Beute durch Plünderung oder durch Teilhabe an einem Lösegeld aus waren, weshalb sie vielfach auch als „Glücksritter“ bezeichnet wurden. Auf der anderen Seite war das mittelalterliche Heer für viele freie Kämpfer ein Risikogeschäft mit hohem Einsatz: Man konnte als gemachter Mann nach Hause kommen – oder als toter Mann das Schlachtfeld nie mehr verlassen. Alternativ hierzu gab es Söldnerheere, die in der Regel für einen bestimmten Zweck von einem Herrscher angeworben wurden und solange Sold erhielten, bis der Zweck erfüllt war und der Herrscher Geld hatte.



Die Väter der preußischen Heeresreform: Gerhard von Scharnhorst ... (Quelle: Commons)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Nassauische Heeresreformen

In der Neuzeit, also zu Beginn des 16. Jahrhunderts, kam es zu erneuten Heeresreformen. Zunächst kamen in immer stärkerem Maße Landsknechte zum Einsatz. Sie waren praktisch die ersten Berufssoldaten der mitteleuropäischen Heeresgeschichte. Landsknechte waren im Nahkampf bzw. in der Selbstverteidigung geübt, ihr „Markenzeichen“ war die Pike. Sie hatten jedoch in der europäischen Bevölkerung einen schlechten Ruf, da sie bei ausbleibendem Sold die Bevölkerung oder kleinere Herrschaften ausplünderten. Dies trug dazu bei, dass das Image des Militärs in der Wahrnehmung der Bevölkerung lange Zeit beschädigt blieb.

In der so genannten „Nassauischen Heeresreform“ Ende des 16. Jahrhunderts stellten die Niederlande im Kampf gegen Spanien erstmals ein stehendes Heer auf. Dies nahmen im Zeitalter des feudalistischen Absolutismus immer mehr Herrscher zum Vorbild, sodass vom Papst über den Kaiser bis zu den Königen und Fürsten im 17. und 18. Jahrhundert feste Heereinheiten, etwa als Garden aller Art (z.B. die Palastgarden), ständige geübte Praxis waren. Die dahingehende Heeresreform, „stehende Heere“ einzurichten, sind Markenzeichen der neuzeitlichen Militärgeschichte. „Stehende Heere“ waren die wichtigste Stütze absolutistischer Macht, denn Heere konnten nicht nur gegen äußere Feinde eingesetzt werden, sondern auch bei Unruhen und Aufständen.



... August Neidhardt von Gneisenau ... (Quelle: Commons)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Preußische Heeresreform

Als vierte Heeresreform in der mitteleuropäischen Militärgeschichte sind die Reformen bei den preußischen Streitkräften zu nennen. Es war vor allem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der die Institution des „preußischen Offiziers“ schuf und verschiedene militärische Institutionen einrichtete, die insgesamt zu einer stärkeren gesellschaftlichen Akzeptanz von Soldaten führten. Insbesondere führte König Friedrich Wilhelm I. das Üben der Soldaten auf dem Exerzierplatz ein, wobei sich in der Praxis rasch die Mängel einer nur theoretisch bewältigten Kriegskunst zeigten. Es war aber erst König Friedrich II., der das preußische Heer nachhaltig reformierte, indem er Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten verbesserte und die schwächsten Waffengattungen des preußischen Heeres, die Reiterwaffe und die Artillerie, schlagkräftiger machte.

Im Unterschied zu den Feudal- und Söldnerheeren des Mittelalters stellen die stehenden Heere der Neuzeit in vielfältiger Hinsicht Herausforderungen dar, hinsichtlich der Einberufung und Ausbildung der Soldaten, der Organisation und Disziplinierung der Soldaten – vor allem nach den Napoleonischen Kriegen –, der Waffen der Soldaten, der Bezahlung und Unterbringung der Soldaten. Diese fünf Punkte nahmen insbesondere Gestalt an in den Preußischen Heeresreformen von 1807/1814 durch Gerhard von Scharnhorst, August Neidhardt von Gneisenau und Carl von Clausewitz.

Die Preußischen Heeresreformen, die sich im Grunde von König Friedrich Wilhelm I. bis Kaiser Wilhelm II. hinzogen,

bewirkten also ein Zweifaches: zum einen waren die Soldaten materiell abgesichert. Soldaten, die es in die Offizierslaufbahn schafften, konnten ein gut-bürgerliches Leben führen. Zum anderen war die gesellschaftliche Stellung der Soldaten positiv besetzt



... und Carl von Clausewitz. (Quelle: Commons)[Größere Abbildung anzeigen](#)

Ausblick: Heeresreformen in der Bundeswehr

Mit der Gründung der Bundeswehr 1955 bedurfte es neuer Personal- und Militärkonzepte, um die neue Armee deutlich von der Wehrmacht abzugrenzen. Hierzu dienten zum Beispiel das Konzept der Inneren Führung und das Gedenken an die Männer des 20. Juli 1944 um Oberst Graf Stauffenberg. Weitere Reformschritte betrafen sich um neues Gerät, Waffensysteme und eine Ausrüstungsbeschaffung, die immer wieder neue technische Kenntnisse der Soldaten erforderte. Weitere Reformmaßnahmen waren etwa die Integration der Bundeswehr in die NATO sowie die Traditionserlasse von 1965 und 1985.

Das Ende des Ost-West-Konflikts und veränderte sicherheitspolitische und politische Rahmenbedingungen führten dazu, dass die Bundeswehr erneut Reformen und insgesamt einem Transformationsprozess ausgesetzt ist. Sein Ende ist derzeit nicht abzusehen. Diese Veränderungen werden von den Soldaten auch deshalb als so schwerwiegend und beunruhigend wahrgenommen, weil im öffentlichen Bewusstsein der Mitteleuropäer vor allem die „stehenden Heere“ der Neuzeit verankert sind, die Garnisonsarmee. Zugleich ist die gesellschaftliche Akzeptanz von Soldaten in Deutschland zwiespältig, wie es seit vielen Jahren die Bevölkerungsumfragen des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr belegen.

Wie die vorangehenden Ausführungen zeigen, handelt es sich hierbei vor allem um ein Phänomen der Neuzeit. Nach Ende der Römerzeit hat es in Mitteleuropa über eintausend Jahre keine festen Heeresstrukturen gegeben. Der Kasernen- oder Garnisonsdienst im preußischen und kaiserlichen Deutschland sowie in der kaiserlich-königlichen Monarchie Österreich-Ungarns ist zwar deutlich im Bewusstsein der Bevölkerung im Allgemeinen und vieler Soldaten im Besonderen vorhanden, doch charakterisiert er lediglich einen begrenzten zeitlichen Abschnitt. Hingegen ziehen sich Militärreformen und Transformationsprozesse durch die gesamte Militärgeschichte Mitteleuropas: sie sind für die Soldaten und ihre persönliche Lebenssituation mitunter beschwerlich, trugen aber auch zu Verbesserungen bei und sind in der Geschichte des Heeres keine außergewöhnliche Begebenheit. Denn vom römischen Weltreich über die karolingische Großmacht, bis hin zu den Niederlanden und Preußen erwuchsen unterschiedliche Aufträge an das Heer. Geblieben ist die Erkenntnis des Sokrates und seiner Schüler, dass es im Heer bei jeder Reform auf die richtige Strategie und Taktik ankommt.

Literatur

* Christopher Duffy: Friedrich der Große und seine Armee. Stuttgart 1978

* Hans J. Lieber (Hg). Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. München 1991

* Bernhard Linke: Die römische Republik von den Gracchen bis Sulla. Darmstadt 2005

* Antonius John: Philipp Freiherr von Boeselager. Bonn 2007

* Richard von Weizsäcker: Friedrich der Große und der Missbrauch eines Mythos, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg): Militärgeschichtliche Beiträge. Herford, 1987, S. 5-14

INHALT DES ARTIKELS

- » [Die Heeresreform des Marius](#)
- » [Der Niedergang der antiken Heere](#)
- » [Karolingische Heeresreformen](#)
- » [Nassauische Heeresreformen](#)
- » [Preußische Heeresreform](#)
- » [Ausblick: Heeresreformen in der Bundeswehr](#)
- » [Literatur](#)

Stand vom: 27.02.13 | Autor: Andreas M. Rauch

[http://www.if-zeitschrift.de/portal/poc/ifz?
uri=ci%3Abw.bwde_ifz.themen.exkl&de.conet.contentintegrator.portlet.current.id=01DB131200000001%7C94VLA7871DIBR](http://www.if-zeitschrift.de/portal/poc/ifz?uri=ci%3Abw.bwde_ifz.themen.exkl&de.conet.contentintegrator.portlet.current.id=01DB131200000001%7C94VLA7871DIBR)